



„Moment mal, da ist ein Mensch, der hat Gefühle“

Die ehemalige – und vielleicht bald wieder – Geschäftsführerin der deutschen Piratenpartei, Marina Weisband, über ihr neues Menschenbild: Sie will Politiker, die Fehler gestehen, Wähler, die das akzeptieren, und Medien, denen nicht ihr rosa Minirock wichtiger ist als ihre Worte.

Interview von Sebastian Fellner

Bestseller *Sie zeichnen das Bild eines neuen Typs von Politiker. Wie sieht der aus?*

Marina Weisband Es geht mir darum, Politik so zu verändern, dass möglichst viele Menschen daran teilhaben können. Kein Mensch weiß so gut wie ich selbst, wie ich möchte, dass die Gesellschaft aussieht. Ich möchte, dass die Menschen selbst teilnehmen. Durchlässig ist Politik nur, wenn Berufspolitiker zugänglich bleiben.

Marina Weisband (26) war von 2011 bis 2012 politische Geschäftsführerin der Piratenpartei Deutschland. Nach dem enttäuschenden Wahlergebnis der Piraten bei den Bundestagswahlen im September wird sie von einigen wieder als Geschäftsführerin ins Gespräch gebracht. Weisband studierte Psychologie und arbeitet als freischaffende Künstlerin. Im März veröffentlichte sie ihr Buch „Wir nennen es Politik“, in dem sie Ideen für eine zeitgemäße Demokratie entwirft, die von Ehrlichkeit und Transparenz geprägt ist.

Wie soll diese Zugänglichkeit gewährleistet werden?

Weisband Wir müssen auf beiden Seiten weicher und ehrlicher zueinander werden. Das schließt ein, dass Politiker sich so anziehen, wie sie sich gerne anziehen, sprechen, wie sie sprechen, dass sie Dinge von ihrem Alltag teilen und den politischen Betrieb transparent machen. Und dass Politiker auch zugeben, wenn sie mal einen Fehler machen. Dazu gehört auch, dass die Bürger diese Fehler auch verzeihen können. Ich merke eine sehr große Diskrepanz zwischen dem, wie Politiker auftreten müssen, und dem, wie Menschen in ihrem Alltag normalerweise sind. Das hat Sinn gemacht, als Politiker

nur im Fernsehen zu sehen waren. In Zeiten der ständigen Vernetzung und der digitalen Erreichbarkeit macht das aber keinen Sinn mehr. Das führt dazu, dass Menschen Politiker als eine abgehobene Kaste wahrnehmen und entsprechend gegen sie wettern. Und das führt dann dazu, dass diese sich gegenüber Kritik immer weiter verschließen.

Sie haben während Ihrer Zeit als Geschäftsführerin der Piraten Ihr Bild der „neuen Politikerin“ selbst ausprobiert. Wie hat das für Sie funktioniert?

Weisband Ich habe sehr gemischte Erfahrungen gemacht. Einerseits habe ich durch mein Bekenntnis zu meiner Jugend und Unerfahrenheit viel realistischere Erwartungen an mich aufgebaut, sehr viel Hilfe und auch Nachsicht dadurch bekommen. Darauf würde ich nicht verzichten wollen. Andererseits wurde auch viel über meine Frisur geschrieben, meine Kleidung – was ja völlig irrelevant ist. Ich möchte die Sache so weit treiben, dass ich in einem superknappen rosa Minirock zu einem Interview über die Eurokrise auftauchen kann – und es wird eben nicht über den Minirock geschrieben, sondern über das, was ich gesagt habe. Das ist vielleicht auch eine Entwicklung, die der Journalismus noch durchmachen muss.

Wie kann die Entwicklung hin zu diesem neuen Typ Politiker funktionieren? Wenn eine Person damit anfängt, werden das die anderen, „klassischen“ Politiker doch ausnutzen.

Weisband Das ist ein Teufelskreis. Jeder Politiker, der Schwäche zeigt, wird dafür abgestraft. Wir müssen hier gleichzeitig anfangen: Der Politiker muss Schwäche zeigen, zur gleichen Zeit müssen die Bürger aber diese Schwäche verstehen und sagen: „Okay, ich hau’ da jetzt nicht drauf, denn du hast Schwäche gezeigt, und das finde ich gut.“ Das können wir nur durch eine breite gesellschaftliche Debatte erreichen. Wir müssen darüber reden, wie wir mit unseren Vertretern umgehen.

Hat die deutsche Piratenpartei diesen Schritt zu schnell gemacht, im Hinblick auf das eher dürftige Wahlergebnis im Herbst?

Weisband Wir machen unseren internen Streit sehr transparent – denselben internen Streit, den natürlich auch die anderen Parteien haben. Dadurch wirken die Piraten inkompetent, was aber einfach nicht stimmt, wir sind nur aufrichtiger. Damit mussten wir auf die Nase fallen, aber irgendwann wird das normal sein: dass sich engagierte Mitglieder einer Partei auch streiten und man daraus nicht jedes Mal eine Schlagzeile spinnt.

Ihr Bild des „schwachen Politikers“ baut sehr stark auf einer Bevölkerung auf, die genau das auch akzeptiert. Wie realistisch ist es, dass das in absehbarer Zeit passiert?

Weisband Es ist absolut unrealistisch. Vielleicht schaffen wir es als Gesellschaft irgendwann, eine sinnvolle Debatte darüber zu führen. Vielleicht gibt es dann auch mehr Menschen, die, wenn sie sehen, dass auf einen Politiker eingedroschen wird, sagen: „Moment mal, da ist ein Mensch, der hat Gefühle, auch wenn er mal vor einer Kamera stand.“ Das ist die Art von Zivilcourage, auf die ich setze. Das wird sicher ein langsamer Prozess sein, aber er wird kommen. Die ersten, die sich Blöße geben, werden natürlich darunter leiden. Darüber müssen sie sich auch im Klaren sein. →

„Die Piraten wirken oft inkompetent, was aber nicht stimmt, wir sind nur aufrichtiger.“

Marina Weisband *fotografiert von Tobias M. Eckrich*

Wie unterscheidet sich Ihr Menschenbild gegenüber dem herkömmlichen?

Weisband Ich habe ein relativ positives Menschenbild – ich versuche das immer an Erkenntnissen zu messen, die wir aus der Geschichte haben. Wir hatten mal Sklaverei und es war völlig normal. Väter konnten mal ihre Töchter verkaufen, Männer darüber bestimmen, ob ihre Frauen arbeiten gehen dürfen. Wir hatten sehr viele große Probleme, die wir in einem gesamtgesellschaftlichen Diskurs gelöst und überwunden haben. Wir ändern uns als Gesellschaft und wir ändern uns als Menschen. Es ist wichtig, Menschen nicht als etwas Statisches zu begreifen – und deshalb auch harte Forderungen an sie zu stellen.

Wird es nicht immer eine gewisse Anzahl von Personen geben, die auf Politiker eindreschen, obwohl sie sich des Menschen dahinter bewusst sind? Ist es nicht ein natürlicher Schutzmechanismus für Politiker, den Menschen im

Hintergrund zu halten und eine Maske aufzusetzen?

Weisband Es ist ein natürlicher Schutzmechanismus. Ich halte ihn aber nicht für förderlich. Es gibt auch andere, zum Beispiel das Filtern. Ich blocke viele Leute auf Twitter.

„Einen Prozentsatz Idioten gibt es immer, mit dem muss man auch rechnen.“ Marina Weisband

Menschen, die mich ansprechen und schon im ersten Satz beleidigen, blocke ich sofort. Die wollen gar nicht mit mir reden, da bin ich auch sehr hart. Einen Prozentsatz Idioten gibt es immer, mit dem muss man auch rechnen. Der große Unterschied ist, ob jemand Drittes dazukommt und sagt: „Hey, du bist ein Idiot, wieso gehst du sie so von der Seite an?“ Es zählt durchaus, wie groß dieser Prozentsatz ist und wie die dritten Personen damit umgehen.

Also ist die Mehrheit der Bevölkerung aufgerufen, den kleinen Rest an Idioten im Zaum zu halten?

Weisband Genau. Es geht nicht darum, dann wiederum die Idioten auf persönlicher Ebene zu beleidigen, sondern es geht darum, als Gesellschaft Tabus zu benennen. So wie wir beispielsweise als Gesellschaft mittlerweile sehr empfindlich reagieren auf Rassismus, auf Sexismus. So, würde ich mir wünschen, sollten wir auch auf Angriffe gegen Personen reagieren. Auch wenn Kritik weiterhin sehr erwünscht ist, gerade in der Politik.

Auch wenn Rassismus und Sexismus öffentlich verpönt sind, gibt es sie weiterhin.

Weisband Ich sehe schon eine klare Abnahme von Sexismus über, sagen wir, die letzten 50 Jahre. Ich glaube, dass die soziale Ächtung wiederum zur Sozialisation neuer Generationen beiträgt. Es geht darum, uns als Gesellschaft Normen zu geben, nach denen wir dann unsere Kinder erziehen. Zu sagen, dass es nicht okay ist, eine Frau zu beleidigen, weil sie eine Frau ist, wird dazu führen, dass sehr viel weniger Kinder damit aufwachsen. „Hey, das ist bloß eine Frau“ – die werden einfach diesen Gedanken nicht haben. Genauso sollten Menschen nicht mehr den



Gedanken haben: „Hey, es ist völlig okay, auf Politiker einzukloppen.“

Ist das „Einkloppen“ auf Politiker wirklich ein Problem des Systems, liegt das nicht in der menschlichen Natur?

Weisband Ich glaube, dass jeder, der in der Öffentlichkeit steht, harter Kritik ausgesetzt ist. Ich glaube aber auch, dass partizipative Systeme auf andere Weise eine Entlastung sind. Denn viel von dem, was wir als Angriffe und Hass gegen Politiker empfinden, ist in Wirklichkeit Frust über die eigene Machtlosigkeit.

Diese Entwicklung des Menschenbilds, des politischen Systems und der Art und Weise, wie sich Politiker verhalten: Welches Zahnrad fängt als erstes an, sich zu drehen, wo muss die Veränderung beginnen?

Weisband Ich rufe jeden dazu auf, der es hört, mit der Veränderung bei sich zu beginnen. Das heißt, die Bürger sollen gucken, dass sie nicht zu hart auf Politiker einschlagen, und das auch weitererzählen. Ich erkläre Politikern die Vorteile des Offenseins, welches Verständnis man bekommt und wie viel leichter der Job fällt, wenn man nicht die ganze Zeit eine Maske tragen muss. Ich spreche auch viel mit

Medienvertretern darüber: Kommt Leute, nur weil ich auf Nachfrage gesagt habe: „Ja, schon, ich kann mir schon vorstellen, wieder zu kandidieren“, macht jetzt nicht ein „Weisband kommt zurück!“ daraus! Eigentlich können alle gleichzeitig anfangen. Es wird auch erst funktionieren, wenn alle gleichzeitig mitmachen. Denn leidtragend sind immer die, die anfangen, und dann gibt es keine Reaktion darauf.

Sie waren eineinhalb Jahre lang nicht politisch aktiv und haben viel einstecken müssen – erholt man sich persönlich von so etwas?

Weisband Das ist ein bisschen wie mit der Geburt eines Kindes – wenn es vorbei ist, vergisst man die Schmerzen bald wieder.

Täte es Politikern allgemein gut, einfach mal eine Auszeit zu nehmen?

Weisband Das wäre sehr sinnvoll. Wenn die Öffentlichkeit nicht immer einen Rücktritt und ein Comeback daraus spinnen, sondern auch eine Brotzeit akzeptieren würde, hilft das einerseits, die psychische Gesundheit, das soziale Leben und Hobbys aufrechtzuerhalten. Außerdem erdet eine Auszeit auch sehr stark und verbindet mit dem normalen Leben.



Sebastian Fellner arbeitet als freier Journalist in Wien. Er veröffentlichte Texte unter anderem im *Standard* und ist spezialisiert auf Politik und Medien.